

Pastor Wilhelm Busch aus Essen war ein bekannter Evangelist. Er hatte besonders auf die deutsche Jugend nach dem 2. Weltkrieg grossen Einfluss. Es heisst von ihm: «Viele danken ihm den «entscheidenden Ruck» im Leben. Unter der «kräftigen Dusche» seiner Predigten und Vorträge blieb man nie unbeteiligt. Wo er auftrat, geriet man in Bewegung. Er hatte «Jesus» auf seine Fahne geschrieben.»

Pastor Busch hat kleine Bücher mit kurzen Geschichten über so manche Erfahrungen, die er in seinem Dienst gemacht hat, geschrieben, die anregend und gut zu lesen sind. Wir bringen im folgenden eine humorvolle Geschichte, mit theologischem Problem, aus seinen «Plaudereien in meinem Studierzimmer», Schriftenmissionsverlag, Gladbeck 1965.

Wie gefällt sie Ihnen ?

Karl Barth und «Wer fällt zuerst herunter?»

Es klingt unwahrscheinlich, was ich mit dem Bild von Professor Karl Barth erlebt habe. Aber es ist wirklich so geschehen. Und das ganze war auch nur ein Spass.

Diese Photographie des berühmten Basler Theologen stammt aus der Zeit um das Jahr 1925. Irgend jemand hatte sie mir geschenkt. Und ich legte sie in eine Schublade meines Schreibtisches. Aufhängen wollte ich sie nicht. Denn Professor Barth hatte so abfällig und unfreundlich über den Pietismus geschrieben und gesprochen, dass ich dachte, die Bilder der Erweckungsprediger und grossen Anreger des Pietismus wie Zinzendorf, Wesley, Hofacker, Henhöfer, Michael Hahn und Spurgeon müssten von der Wand fallen, wenn ich ihren Widersacher Karl Barth dazwischen hängen wollte.

Das Bild also verschwand in der Schublade – wenn ich auch bekennen muss: Es hätte eigentlich Besseres verdient gehabt. Denn auf mich hatte Barth mächtig eingewirkt. Davon zeugt die inzwischen sehr mitgenommene Römerbrief-Ausgabe von 1923 in meinem Bücherschrank. Ich hatte Barths Forderung vernommen, dass in der Theologie, wenn sie wirklich Theologie sein will, Gott im Mittelpunkt unseres Denkens sein muss. Und ich verstand sein Misstrauen gegen meine Glaubensväter, dass bei ihnen der «fromme Mensch» in der Mitte stehe.

Aber ich bin überzeugt, dass Barth sie falsch beurteilte. Und darum legte ich sein Bild in die Schublade.

Seine Bücher aber standen in den Bücherschränken und redeten zu mir.

Und dann kam eine Zeit, in der ich doch das Bild von Barth hervorholte, rahmen liess und an die Wand hängte. Das war, als Hitler an die Macht kam und damit die grosse Verwirrung über die Kirche. Von allen Seiten redete man uns zu, dieser grosse «Aufbruch der Nation» müsse doch auch von den Predigten in den Kirchen beflügelt werden.

Fortsetzung Seite 6

mit lieben Grüssen

Ihre H. Friedl

Und der Staat half der Beflügelung mit polizeilichem Druck nach. In aller Harmlosigkeit sagte ich nach einer Predigt: Man habe das Gerücht verbreitet, ich hätte mich der nationalsozialistischen Kirchen-Bewegung «Deutsche Christen» angeschlossen. Dem sei nicht so! – Zwei Stunden später hatte der Polizeipräsident Hausarrest über mich verhängt. Nun, beides war sehr harmlos, weil das «Dritte Reich» noch in den allerersten Anfängen war.

Als Haus-Arrestant hatte ich Gelegenheit, von meinem Fenster aus die endlose Masse der «Mehr-oder-weniger-Christen» zu sehen, die zu einer nazistisch-kirchlichen Kundgebung auf den Essener Burgplatz strömte. Da fragte ich mich: «Bin ich denn auf dem richtigen Weg?»

Und als 1933 die Zahl derer, die das gefährliche Spiel der «Eindeutschung des Christentums» nicht mitspielen wollten, immer kleiner wurde, sagte die Vernunft oft ängstlich: «Du gehst in grosse Nöte hinein, bei denen du deine Jugendarbeit aufs Spiel setzt! Ist das vielleicht nur Dickköpfigkeit? Bist du vielleicht nicht imstande, die grosse Zeit zu begreifen?»

Und da erschien eine kleine Schrift von Karl Barth: «Theologische Existenz – heute». In der rief er uns zu: «Weiterpredigen, als wenn nichts gewesen wäre! Ihr sollt die grossen Taten Gottes verkündigen, die er in Jesus getan hat! Diese Botschaft wird nicht berührt vom vergänglichen Zeitgeschehen!»

Das war so befreiend – so wegweisend –, dass ich auf einmal meinen Weg klar sah. Ich verstehe gut, dass die Behörden bald darauf Karl Barth aus Deutschland vertrieben. Er ging in seine Heimat, die Schweiz, zurück.

Uns aber, meinen Freunden und mir, hat er den Weg gewiesen. Er hatte auf den lebendigen Gott und sein Tun gezeigt. Von daher musste und konnte man «Nein!» sagen zu bösen Zumutungen, Forderungen und Pressionen.

Ich war ihm unendlich dankbar. Und so beschloss ich, sein Bild an meine Wand zu hängen. Die Frage war: Wohin?

Gerade da fiel mir ein Kupferstich ins Auge, der etwas verschämt in einer Ecke hing. Er zeigte das Porträt von Friedrich Schleiermacher.

Jetzt muss ich gestehen: Das Bild hing dort nicht darum, weil dieser Berliner Professor und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche (von 1808 bzw. 1810 an) mich besonders viel gelehrt hätte. Im Gegenteil! Dieser Romantiker hatte eine Theologie zusammengebraut, die idealistische Philosophie mit einigen ziemlich unerkennbaren Resten der Herrnhuter Frömmigkeit vermischte.

Das Bild hing dort, weil es ein bezaubernder Stich ist. Und weil der feine Kopf, den es zeigt, hinreissend schön ist. Die langen, feinen Haare, der sensitive Mund, die schmale und kühne Nase, die nachdenklichen Augen – das alles ergibt ein wahrhaft «romantisches» Gesicht.

Da stand ich nun, mit dem Bild Barths in der Hand, das so völlig anders ist, das ein angriffslustiges, starkes, helles Gesicht zeigt. Mein

Blick ging zwischen den beiden Bildern hin und her. Und dann musste ich lachen.

Denn Schleiermacher war nun wirklich genau das Gegenstück zu Karl Barth. Barths Theologie sagt: Es geht um das Objektive, um den heiligen Gott und seine grossen Taten in Jesus. In Jesus hat er sich offenbart, in Jesus die Welt versöhnt. Das sind objektive Tatsachen, die ausserhalb von uns und ohne uns geschehen sind.

Schleiermacher lehrte gerade das Gegenteil. Er formulierte es so: «Frömmigkeit ist weder Wissen noch Tun, sondern eine Bestimmtheit des Gefühls! Sie ist das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit». Hier also war alles in das Subjektive gelegt, wobei die Gottes-Offenbarung in Jesus, Jesu Kreuz und Auferstehung fast völlig verschwand.

Und nun mögen mir die grossen Theologen verzeihen, dass ich ein so ernsthaftes, theologisches Problem hier so schlicht darzustellen versuche. Ja, sie mögen mir erst recht verzeihen, dass ich mir einen Spass machte. Ich beschloss nämlich, beide Bilder, das von Karl Barth und das von Schleiermacher, nebeneinander an meine Wand zu hängen. Dann würden meine Glaubensväter wohl zufrieden sein, deren Weg ja mitten zwischen beiden hindurchführte; die überzeugt waren und davon lebten, dass das objektive Heil von Golgatha in persönlichem Erleben und subjektiver Erfahrung ergriffen werden muss. So lehrten sie, so fand ich's im Neuen Testament. Und so nahm ich es für mich an.

Als ich auf der Leiter stand und die beiden Bilder aufhängte, sagte ich lachend zu meiner Frau: «Jetzt bin ich nur gespannt, wer von den beiden zuerst von der Wand fällt. Denn nebeneinander werden sie es wohl nicht aushalten.»

Und was geschah? Schleiermacher fiel herunter! Eines Morgens war sein Bild verschwunden, hinter die Bücherwand gerutscht. Es war völlig unmöglich, es da herauszuholen, wenn man nicht die schweren Schränke wegrücken wollte.

Meine Freunde, die alle mehr oder weniger von Karl Barth beeinflusst waren, hatten grosse Freude an dem verschwundenen Schleiermacher.

Erst als mein Haus 1943 bei einem Bombenangriff fast zerstört wurde und ich mit der geretteten Bücherei die Trümmer räumte, kam das Bild von Schleiermacher wieder ans Licht.

Baselland

Donnerstag, den 12. Januar 1967, wollen wir uns im Kirchgemeindehaus Feldreben, Muttentz, treffen, von 9.30-17.00 Uhr, um uns unter der Leitung von Schwester Martha Muggli zu besinnen über

«Alte und neue Wege in der Frauenarbeit»

Wir hoffen auf zahlreiche Teilnahme aus allen Gemeinden.

Programm-Zustellung im Dezember mit Anmelde-Talon an die Frauenvereine und Pfarrämter.